

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 76 (1950)  
**Heft:** 20

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# PHILIUS KOMMENTIERT

Ich kenne einen Mann, der wohlbe-gründete Argumente gegen den Mut-tertag vorzubringen vermag. Sein Con-tra läßt sich hören, denn keiner ist un-ter uns, der nicht das Mütterliche vor allem Brimborium bewahren möchte. Aber dieser Mann hat sich recht eigent-lich in eine Kampfposition gegen den Muttertag eingefressen. Er verbietet sei-nen Kindern an diesem Tag jede An-spielung auf den Festtag. Bringt der Kleine Blumen nach Hause, wirft er sie heimlich weg. Läuten am Abend die Glocken, schließt er das Fenster. Sieht er die vielen jungen und alten Leute auf der Straße, die vom Blumenladen ihren Strauß oder Topf nach Hause tragen, um ihn dort einer Mutter auf den Tisch zu stellen, macht er sich über sie lustig. Ich sah, wie sein Kleiner, ein Neunjähriger, den Vater erschrocken und fassungslos anstarrte, als ihm dieser verwehrt, das Muttertagssträußlein in die Stube zu tragen. Ich kann mir vor-stellen, daß der Mann mit einer ironi-schen Bemerkung dem Kleinen die spontane Gebefreudigkeit vergällt hat; ich kann mir ebenso das Gefühl des Kleinen vorstellen, der den «Stand-punkt» des Vaters wohl hört, aber nicht begreift.

Und schließlich muß ich sagen, daß mir der Mann nicht gefällt. Es ist schön, ein Prinzip zu haben, aber mir macht sich jeder verdächtig, der mit einer ge-wissen Gewalttätigkeit seine Prinzipien vertritt. Der seine Umwelt zwingt, von seinem Standpunkt Notiz zu nehmen. Ich halte den für größer, der den Mut-tertag nicht braucht und trotzdem die andern gewähren läßt. Erstens kann die Sitte des Muttertages wie jede andere Sitte, Inhalt haben; es ist durchaus mög-lich, dieser neuen Sitte Wärme und Ehrlichkeit zu verleihen. Und zweitens gehört es zur Stärke der Weisen, daß sie ihren Mitmenschen nicht auf Schritt und Tritt vorrechnen, wie sinnlos ihr Handeln sei. Vor allem einem Kind ge-genüber soll man lächelnde Nachsicht haben. Wenn ich mir die Szene in Er-

innerung rufe, die sich meinem Auge bot, als jener muttertagfeindliche Vater das kindliche Muttertagsgeschenk des kleinen Sohnes zurückstieß, so kann ich nur sagen: dieser prinzipienreitende Vater bot kein schönes Bild. Etwas Ver-bohrtes und Stures ging von ihm aus. Und der Mangel an innerer Grazie ist nie etwas Lobenswertes.

\*

Ein Schriftsteller hat einem andern folgendes geschrieben: «Wenn ich etwas veröffentliche oder einen Vor-trag halte, melden sich junge Leute und Frauen und sehr viele dilettierende Leute, die vor mir ihr Herz ausschütten, sich in heiklen Konflikten an mich wen-den und in ihren Briefen einen Ton an-schlagen, als wäre ich ein Briefkasten-onkel ...» Dieser Brief stammt von einem Schriftsteller, der sonst nicht hochnäsiger ist, aber die Resonanz, die seine Werke erfuhren, hat ihn in eine schlechte Laune versetzt. In diesen Briefen, die ihn erreichten, wurde ein «gefühlvoller» Ton angeschlagen, der nicht nach seinem Geschmack ist. Ich aber möchte diesen Schriftsteller war-nen. Nehme er diese Briefe nicht leicht und lasse er sich durch den ungekonnt-en Stil und die gefühlsselige Art die-ser Schreiben nicht mißstimmen. Mei-stens steckt hinter einem solchen Schrei-ben ein recht ernster Impuls. Bis sich einer hinsetzt und einem Schriftsteller den Eindruck eingesteht, den sein Werk oder sein Vortrag in ihm geweckt hat, muß er immerhin gewisse Hemmungen überwinden, und wenn es bloß die der Schreibfaulheit wäre. Meistens handelt es sich um Menschen, die sich vom Wort des Schriftstellers angesprochen fühlen und die zu dem Künstler sozu-sagen einen Blitzkontakt finden. Sie haben den Eindruck: «Dieser vermag mich zu verstehen. Diesem darf ich et-was sagen, was ich meinen Nächsten ohne Risiko nicht sagen kann.»

Ein Künstler macht es sich leicht, wenn er solche Resonanz belächelt.

Ich kenne aber Künstler, die das Recht hätten, die Strapaze solcher Briefbe-antwortungen von sich zu weisen (eben weil sie Wichtigeres zu schreiben ha-ben) und die sich doch die Mühe neh-men, das Zutrauen, das der andere ihnen entgegenbringt, mit einem Briefe zu belohnen. Aeufert sich in solchen Briefen an die Dichter nicht die alte mythische Meinung, man dürfe, wenn einen etwas drücke, zu den Dichtern gehen. Weise man diese Menschen nicht ab. Durch schnippische oder hoch-näsige Briefe aus der Feder hochnäsiger Schriftsteller ist schon viel ehrliches Zutrauen zerstört worden. Daß die mei-sten dieser Briefe kein «künstlerisches Niveau» haben ... was will das heißen. Man soll nicht nur jene ehrerbietig empfangen, die mit der Kalesche vor-fahren. Es gibt holprige Briefe, hinter denen ein menschlicherer und tieferer Impuls steckt als hinter «schönen» Briefen.

\*

Die Stiftung «Pro Infirmis» führt eine Sammlung durch. Sie richtet ihren Ap-pell an uns im Namen der Infirmen un-seres Landes, der Schwerhörigen, der Taubstummen, der Blinden, der Ge-brechlichen. Diese Stiftung gehört zu jenen Wohlfahrtseinrichtungen, die auf solide, sichere Sympathien zählen kön-nen. Der Name «Pro Infirmis» hat einen warmen Klang. Man weiß, daß hinter diesem Namen ein Sozialwerk steht, das nicht zum leeren Automatismus gewor-den ist und das noch über den Reich-tum individueller Hilfeleistungen ver-fügt. Man lindert Not nicht schematisch, sondern die Hilfe wendet sich unge-zählten Einzelfällen zu, für die es eben keine Schablone gibt. «Pro Infirmis» ist sozusagen ein schönes Gegenge-wicht zur verstaatlichten Wohlfahrt. Könnte man dem Volk einen Einblick in die Vielfältigkeit des die Nähe des Menschen aufsuchenden Wirkens die-ser Einrichtung geben, es wäre gepackt und würde die Sammlung zur Aktion des Landes machen.



**COGNAC  
AMIRAL**

Er wird überall mit  
Hochrufen empfangen!  
En gros: JENNI & CO. BERN

**GONZALEZ**



**SANDEMAN**

(REGISTERED TRADE MARK)

**Sherry Sandeman**

Apéritif der Optimisten  
und Philosophen!

**SANDEMAN** Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS - UHREN



**Fortis**

Im guten Uhrengeschäft erhältlich